



## Bibliographische Daten

Titel: Hans-Sachs-Forschungen  
Signatur: Amb. 8. 1383

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.



## Bibliographische Daten

Titel: Hans-Sachs-Forschungen  
Signatur: Amb. 8. 1383

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

**Amb**

**1383**

.....

.....

.....

**8°**

Aub. 1383.8<sup>o</sup>

Stiefel

Stadtbibliothek Nürnberg



90119689

80  
Aus der „Bayerischen Zeitschrift für Realschulwesen.“ XVII. Band, Heft II.

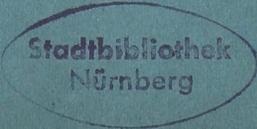
C  
**Hans Sachs-Forschungen.**

Von  
[Abraham][Eucharius]  
**A. L. Stiefel.**

---

Augsburg 1896.

Druck der J. P. Himmerschen Buchdruckerei

1/4 96  
**Stadtbibliothek  
Nürnberg**

eine  
schie  
alten  
wisse  
schie  
diese  
gespr  
teilun  
günst  
ge m  
geko  
Inha  
und  
Sach

Weit  
preis  
gera  
Seite  
Gest  
Ums  
nich  
mein  
über  
in a  
Sach  
irrig

der  
Plat  
Sp e  
dies  
der  
und  
schr  
ich  
keit  
wer  
Sac  
bil  
sch  
sch



## Bibliographische Daten

Titel: Hans-Sachs-Forschungen  
Signatur: Amb. 8. 1383

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.



## Bibliographische Daten

Titel: Hans-Sachs-Forschungen  
Signatur: Amb. 8. 1383

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Aut. 1383.8°

## Hans Sachs-Forschungen.

Von

A. L. Stiefel.

Bekanntlich ist zum Hans Sachs-Jubiläum im November 1894 eine Festschrift, betitelt Hans Sachs-Forschungen, erschienen, in der die Verehrung der gelehrten Kreise für den alten Volksdichter in einer Reihe von größeren oder kleineren wissenschaftlichen Abhandlungen über sein Wirken nach verschiedenen Seiten hin zum Ausdruck kam. Über den Wert dieser Beiträge haben sich einzelne Fachzeitschriften bereits ausgesprochen, von anderen steht es noch zu erwarten. Die Beurteilung ist bisher für den größten Teil der Beiträge eine sehr günstige gewesen. Kürzlich ist aber in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (13./12. 95) eine Besprechung ans Licht gekommen, die, für weitere Kreise berechnet, mir in Form und Inhalt und namentlich in ihrer Absicht sehr bedenklich erscheint und die mich als Herausgeber und Mitarbeiter zwingt, in der Sache die Feder zu ergreifen.

Der Verfasser des Artikels, Erich Petzet, hat in sonderbarer Weise Licht und Schatten verteilt: Auf der einen Seite nur Lobpreisungen selbst der minderwertigen Arbeiten, die bei einer geradezu bis zur maflosen Überschätzung gehen, auf der anderen Seite schonungsloses Herumreiten auf einer Abhandlung in der Gestalt von unbelegten und unbegründeten Vorwürfen. Der Umstand, daß es sich hierbei um meinen Beitrag handelt, würde mich noch nicht veranlassen, hervorzutreten, denn ich kann meine Rechtfertigung ruhig dem Urteile der Sachverständigen überlassen; allein es handelt sich um prinzipielle Fragen sowohl in allgemeiner Hinsicht, als in Bezug auf den Betrieb der Hans Sachsstudien, und ich möchte nicht, daß weitere Kreise zu irrigen und verkehrten Anschauungen gelangten.

Erich Petzet erscheint zum ersten Male auf der Bildfläche der Hans Sachs-Forschung. Es ist also wohl die Frage am Platze, ob er denn berufen war, über die Leistungen von Spezialforschern zu Gerichte zu sitzen. Die Beantwortung dieser Frage kann sich natürlich nur durch eine genaue Prüfung der Besprechung selber ergeben. Ich habe diese vorgenommen und muß Petzet die Berechtigung zum Kritiker von Hans Sachschriften entschieden absprechen. Von einem Kritiker verlange ich gründliche Sachkenntnis, kritischen Blick und strengen Gerechtigkeitssinn. Alle diese Eigenschaften gehen, wie ich sogleich zeigen werde, Petzet ab. Er hat sich wohl jene Kenntnis von Hans Sachsdingen angeeignet, die gelegentlich des Jubiläums jeder Gebildete aus Tagesblättern, Zeitschriften oder populären Darstellungen schöpfen konnte, er hat ohne Zweifel auch einen Teil der Festschrift gelesen, ich finde aber nicht, daß er seine Lektüre ver-

daut, oder sich sonst auf dem Gebiete des Hans Sachsstudiums umgethan hat. Belege hiefür werden sich weiter unten ergeben. Sein Mangel an kritischem Blick bekundet sich darin, daß er vollkommen beherrscht und befangen erscheint durch den einseitigen Eindruck, welchen einer der Beiträge, derjenige des Berliner Privatdozenten Max Herrmann, auf ihn ausübte. Von dessen Anschauungen geht P. aus, ihm steht er kritiklos gegenüber, zu ihm schaut er wie zu einem höheren Wesen empor, seine Aussprüche sind ihm Orakel. Ja, es sieht so aus, als ob die ganze Rezension nur zu dem Zwecke geschrieben sei, um eine Apotheose des Gefeierten zu inscenieren, wobei alle anderen Beiträge der Festschrift nur als Folie dienen. In dem ganzen M. Herrmann gewidmeten Teil der Besprechung — fast  $\frac{1}{3}$  des Ganzen — findet sich kein Wort, kein Hauch des Tadels und doch mußte der Panegyriker wissen, daß vor einiger Zeit der Hans Sachs-Forscher Karl Drescher in einem Artikel der Zsch. Euphorion „mit großem Scharfsinn, mit unerbittlicher Konsequenz“, „auf Grund der genauesten Statistik und eindringendster Kritik“ Herrmanns Arbeit, wenn nicht als ganz wertlos, so doch in das Licht „allseitiger Ergänzungsbedürftigkeit“ gestellt hat und Petzet weiß es, „nichts hat eben so zwingende Beweiskraft wie Zahlen, wenn sich ihrer ein scharfsinniger unparteiischer Geist bedient.“ P. wußte ferner, daß Herrmann die Arbeit nicht allein, sondern nach eigener Angabe (s. Festschr. S. 407) nur unter Beihilfe von fünf Hörern zu stande bringen konnte. Warum zollt der Rezensent den Herren C. Alt, E. Cassirer, F. Düsel, R. Klahre und H. Stockhausen nicht den ihnen gebührenden Anteil an dem Lobe?

Es lag und liegt mir ferne, die Thätigkeit eines meiner Mitarbeiter herabsetzen zu wollen, aber der Verhimmelung gegenüber die sich Petzet leistet, muß ich im Interesse der Wahrheit Einspruch erheben. Arbeiten wie die Herrmanns (Stichreim und Dreireim bei Hans Sachs und anderen Dramatikern des 15. und 16. Jahrhunderts) sind ja notwendig und die seinige ist in ihrer Art, trotz vieler Mängel, gewiß verdienstlich, aber das darf nicht abhalten, daran zu tadeln, was entschieden Tadel verdient und das ist, mehr als alles Andere, der scharf aggressive oft bis zur Unbescheidenheit gesteigerte Ton. Herrmann bedarf selbst der Nachsicht, die er Mitforschern zu versagen geneigt ist. Drescher hat dies gezeigt und ich füge noch hinzu, daß Herrmann z. B. übersehen hat, daß bereits 1890 F. W. Thon in seiner Hans Sachs-Dissertation (S. 47—50) über den Dreireim gehandelt, ein Faktum, das P. natürlich gleichfalls nicht wußte. Was sagt dieser aber zu dem längst von Anderen gerügten Ton seines Helden? „Ohne Überhebung, aber schonungslos vernichtet Herrmann, die Behauptung Minors u. s. w.“ Ohne Überhebung? Das ist

wirklich stark! Noch stärker aber ist, was Herrmann auf der ersten und letzten Seite seiner Abhandlung über den bisherigen Betrieb der Hans Sachsstudien vorträgt. Er behauptet, daß „die gesamte bisherige Hans Sachsforchung vorzugsweise auf Quellenstudien ausgeht, bei denen sie sich auf die Betrachtung einzelner Werke beschränken kann. Aber gerade daraus erklärt sich auch ihr tiefer Stand: Quellenstudien sind gewiß eine nützliche Vorarbeit, können uns aber doch niemals die Lösung der eigentlichen litterarhistorischen Aufgabe, die Erforschung der dichterischen Eigenart ersetzen.“ Petzet, weit entfernt diese Behauptungen zu bekämpfen oder zu rügen, adoptiert sie und legt sie seiner ganzen Besprechung, wie ein Motto, zu Grunde. Er merkte nicht, daß Herrmann, selbst ein Neuling auf dem Gebiete der Hans Sachsforchung, hier Aussprüche that, die das Licht der ruhigen Prüfung nicht vertragen können. Ich erachte es als meine Pflicht, daß, was meine Redaktionsscheere leider übersehen\*), nachträglich zu desavouieren und zu bekämpfen, nachdem ich mich überzeugt habe, wie verderblich Herrmanns Anschauungen auf unkritische Köpfe wirken. Es ist falsch, daß die gesamte bisherige Hans Sachsforchung vorzugsweise auf Quellenstudien ausgeht. Ein Blick auf die Litteraturverzeichnisse z. B. auf den von der Direktion der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München zur Hans Sachsausstellung herausgegebenen Katalog zeigt uns drei Namen: F. W. Thon, K. Drescher und A. L. Stiefel; hiezu kommen noch die kurzen gelegentlichen Hinweise Goedekes, Kellers und Goetzes in ihren Hans Sachsausgaben; Notizen, die als Quellstudien kaum angesehen werden können, da ein bloßer Hinweis eben keine Studie ist. Was noch sonst etwa hieher gehört, wie z. B. Szamatólskis Fund, ist wenig von Belang, letzterer schon deshalb nicht, weil Szamatólski seine Entdeckung mit F. W. Thon und mir teilen muß. Und da wagt es Herrmann zu sagen, die gesamte bisherige Hans Sachsforchung gehe vorzugsweise auf Quellenstudien aus? Das ist ungenügende Sachkenntnis, und Petzet zeigt sich schlecht unterrichtet, daß er diese Anschauungen ohne weiteres zu den seinigen macht. Nicht gerechtfertigter ist Herrmanns Klage über den tiefen Stand der Hans Sachsstudien. Es bleibt allerdings noch viel für den Meistersinger zu thun übrig — aber man bedenke auch die ungeheure Zahl

\*) Zu meiner Entschuldigung kann ich Nachstehendes anführen: Die Aufforderung zur Mitarbeiterschaft an der Festschrift erging im Januar 1894. Der Einlieferungstermin war April bzw. Mai. Während nun der größte Teil der Beiträge rechtzeitig und nur wenige im Juni bzw. Juli einliefen, kam derjenige Herrmanns erst in der Zeit vom 1.—13. Oktober in meine Hand. Da aber die Festschrift noch vor November fertig sein mußte, so blieb keine Zeit, die Arbeit ordentlich zu prüfen; die einzelnen Bruchstücke wanderten sobald sie kamen in die Druckerei. Die stärksten Auswüchse Herrmannscher Überhebung und Unbescheidenheit habe ich gleichwohl beseitigt.

seiner Werke — doch ist schon viel Tüchtiges geleistet worden. Von einer erschreckenden Oberflächlichkeit zeigt es aber, wie Herrmann über Wesen und Wert der Quellenforschungen denkt. Sie sollen bloße Materialiensammlungen, Vorarbeiten von „lockender Bequemlichkeit“ sein, niemals die Erforschung der dichterischen Eigenart ersetzen (?) können u. s. w.! Man sieht, er hat sich nie der dornenvollen Aufgabe unterzogen, den Quellen und Beziehungen einer größeren Anzahl von Hans Sachs'schen Dichtungen nachzuspüren. Leicht begreiflich! Schreckte er schon davor zurück (Festschr. S. 407), sich allein „an das ungeheure Corpus der Hans Sachs'schen Werke zu wagen“, so mußte ihm jene Arbeit erst Grauen verursachen. Gerade die Quellenforschungen führen uns zur Erkenntnis der dichterischen Eigenart des Hans Sachs. Sie lassen uns einen vollen Blick in seine dichterische Werkstätte thun, sie zeigen uns, welche Eindrücke er empfängt, wie er sie aufnimmt und verarbeitet. Sie bestimmen den Umfang seiner Erfindungsgabe, die Grenzen seines Talentes, indem sie uns veranschaulichen, wie er sich prosaischen Vorlagen, wie er sich älteren fertigen Dichtungen gegenüber verhält, was er adoptiert, was er wegläßt, was er hinzufügt. An der Hand der poetischen Vorlagen erwächst uns auch Gewinn für die Beurteilung des Meisters in formaler Hinsicht. Wir beobachten, wie er jetzt alte Formen beibehält, jetzt verjüngt, jetzt durch neue ersetzt. Selbst der dichterische Entwicklungsgang des Hans Sachs läßt sich durch den Vergleich mit seinen Quellen gewissermaßen verfolgen, wenn man chronologisch verfährt. Mit einem Wort, tiefer als alle Untersuchungen über Reimtechnik und ähnliche Äußerlichkeiten führen die Quellenstudien uns in das Wesen der Hans Sachs'schen Dichtung ein und wenn jene auch notwendig sind, so geben sie uns — nüchtern betrachtet — doch nur Aufschluß über Dinge, die in der wissenschaftlichen Behandlung des alten Volksdichters stets eine Nebenrolle spielen werden. Kann doch von Kunst, bewußter Kunst bei ihm uur in sehr eingeschränktem Mafse die Rede sein.

Doch zurück nun zu Petzet. Ich habe an dem Hauptteil seiner Rezension, an der Beurteilung Herrmanns gezeigt, daß ihm der erforderliche kritische Blick abgeht. Das gleiche läßt sich auch aus seinen kurzen Bemerkungen über die meisten übrigen Beiträge schliessen. Er hütet sich wohlweislich, denselben kritisch nahe zu treten, wenn auch bei dem einen oder anderen vielleicht Veranlassung dazu gegeben sein mochte. Die Themata waren eben derart gewählt, daß ein tieferes Eindringen in ganz spezielle Hans Sachsstudien nötig war, um darauf zu kommen. Er beschränkte sich daher auf lobende Phrasen, wobei er nichts zu risquieren hatte. Da aber eine Rezension nur dann wirksam wird, wenn der junge Kritiker seine Überlegenheit durch Bemängelungen zeigt, so mußte P. auch darauf bedacht sein.

Er wählte sich dazu solche Arbeiten, deren allgemein verständlicher Inhalt ihm die Aufgabe erleichterte, diejenige H. Wunderlichs (Hans Sachs und das Nibelungendrama) und die meinige (Über die Quellen der Fabeln, Märchen u. Schwänke des Hans Sachs). Ich will von den paar Worten, womit er jenen bedenkt absehen und mich gleich mit der Kritik beschäftigen, die er mir angedeihen läßt. Es wird sich dabei zugleich zeigen, in welchem Grade er Objektivität und Gerechtigkeitssinn besitzt.

Getränkt mit den den Quellenforschungen so wenig günstigen Anschauungen Max Herrmanns, trat P. an meine Arbeit heran. Es ward ihm leicht, etwas gegen mich zu finden, er brauchte dazu nicht einmal die 160 Seiten meiner Abhandlung zu lesen, für seine Zwecke genügten vollkommen die Geständnisse am Anfang meiner Einleitung. In derselben erkläre ich, daß mich die Erweiterung des Festschriftprogramms — meine Arbeit war ursprünglich allein als Festschrift geplant — zwang, das ungeheure Material zu kürzen, u. a. die Historien und diejenigen Schwänke, bei denen ich auswärtiger Bibliotheken bedurfte, sowie die zusammenfassende Betrachtung wegzulassen, und bitte schließlich um Entschuldigung, daß die in vieler Hinsicht dürftigen Hilfsmitteln der hiesigen Bibliotheken manche Lücke in meiner Arbeit gelassen.

Ein gerecht urteilender Kritiker hätte sich bei der Lektüre dieser Geständnisse sicherlich gesagt, daß ein Festschriftbeitrag kein selbständiges Buch ist und eben nur mit dem Maßstab einer Zeitschriftabhandlung gemessen werden kann. Er würde, wenn er auch nur eine Ahnung davon hatte, wie Festschriften — zumal solche, die nicht von langer Hand vorbereitet sind — zu stande kommen, meine Entschuldigung ohne weiteres gelten haben lassen. Er würde sich darauf beschränkt haben, zu prüfen, ob nicht, trotz der Lücken und ohne die abschließende allgemeine Betrachtung die 160 Seiten langen Untersuchungen eine entsprechende Förderung unseres Hans Sachswissens brachten und ob es für den gelehrten Leser und an diesen wandte sich doch die ganze Festschrift, nicht ein leichtes war, die im einzelnen gewonnenen Resultate selbst zu charakteristischen Schlüssen auf den Dichter zusammenzufassen.

Was hat Petzet gethan? Fast seine ganze Kritik dreht sich um die von mir in der Einleitung eingeräumten Dinge. Was er hinzufügt, sind einerseits unbewiesene, völlig aus der Luft gegriffene Beschuldigungen, andererseits subjektive Anschauungen ausströmend in einer Flut von Beiwörtern wie „wenig erfreulich“, „penibel“, „kleinlich“, „nicht sehr angenehm“, „unleidlich“ u. s. w., die nichts beweisen, und sich deutlich als der Ausdruck des Unvermögens charakterisieren, etwas Sachliches einzuwenden. Treten wir der Kritik etwas näher.

P. bemängelt, daß meine Arbeit „nichts Ganzes“ biete, er spricht von ihrer „Ergänzungsbedürftigkeit“ bemerkt ferner „St. hat sich seine Aufgabe zu weit gesteckt und hat sie darum nicht erreicht“. Nehmen wir einmal an, daß diese Vorwürfe begründet seien. Aber dann würde meine Arbeit ja doch nicht die einzige der Festschrift sein, bei der dieselben angebracht wären. Nur wenige der Beiträge können als abgeschlossene Leistungen bezeichnet werden, nur wenige haben ihr Ziel ganz erreicht, selbst nicht einmal derjenige des vergötterten Herrmann. Macht sich aber ein Rezensent nicht der größten Ungerechtigkeit schuldig, wenn er in einem Falle tadelt, was er in vielen anderen übersieht?

Ich will indes sogleich zeigen, daß ich mir meine Arbeit nicht „zu weit gesteckt“, und daß ich sie „erreicht habe“ und daß sie nicht „ergänzungsbedürftiger“ ist, als es in der Natur der Sache liegt.

Das Ziel meiner Abhandlung war der Nachweis der noch unbekanntenen Quellen der Hans Sachsischen Fabeln, Märchen und Schwänke auf Grund des mir zur Verfügung stehenden Materials. Die Benützung auswärtiger Bibliotheken war schon durch die Kürze der Zeit — am 1. April sollte der Druck anheben, meine Abhandlung, im Oktober 1893 begonnen, war am 15. März 1894 fertig — ausgeschlossen. Mein Ziel habe ich recht wohl erreicht: Die von mir aufgedeckten Quellen umfassen die noch unbekanntenen Fabeln des Meisters so ziemlich alle, und die Märchen und Schwänke in einer erdrückenden Mehrheit. Daß meine Nachforschungen dem überhaupt zu erreichenden Grad von Vollständigkeit ziemlich nahe kommen, mag daraus erhellen, daß sich bis jetzt Niemand gefunden, der eine mir entgangene Quelle nachgewiesen hätte, und daß die von mir nachträglich unternommene Benützung auswärtiger Bibliotheken nur ein sehr geringes Ergebnis geliefert hat. Wenn die Herkunft verschiedener Schwänke und einzelner Motive noch im Dunklen bleibt, oder wenn ich mich in mehreren Fällen habe „mit Hypothesen behelfen müssen“, so wird mir kein Sachverständiger daraus einen Vorwurf machen. Die Zahl der Fabeln und Schwänke des Hans Sachs ist gewaltig und seine Belesenheit ungeheuer. Wer vermag heute nach mehr als  $3\frac{1}{2}$  Jahrhunderten alle die Bücher aufzustöbern die einst den wissbegierigen Meister anregten? Viele davon mögen gar nicht mehr existieren. Wie ich in verschiedenen Hans Sachsarbeiten gezeigt habe, benützte der Dichter nicht nur Drucke, sondern auch handschriftliches Material. Da uns nicht alle handschriftlichen Schätze des Mittelalters erhalten sind, so muß schon deshalb manche Quelle des Hans Sachs ewig unaufgeklärt bleiben. Ferner war Hans Sachs ein Mann des Volkes und lebte in einer Zeit, wo die persönliche Anregung die der Lektüre unendlich überragte. Wie riesig auch seine Belesenheit war, so spielte doch, nach eigenem Geständnis, die mündliche

Überlieferung bei dem das Leben so scharf beobachtenden und jeden Eindruck sofort verarbeitenden Meister eine weitgehende Rolle. Derartige Quellen aber entziehen sich selbstverständlich der wissenschaftlichen Behandlung. Wir werden sie wohl in einigen wenigen Fällen vorsichtig zu vermuten, aber naturgemäß nie nachzuweisen vermögen. Aus diesen Gründen also können die Quellenforschungen über Hans Sachs nie zu einem wissenschaftlichen Nachweis aller Quellen führen. Es zeigt daher von einer durchaus ungenügenden Sachkenntnis des Rezensenten, die Nichtabgeschlossenheit meiner Abhandlung zum Angelpunkte seiner Kritik zu wählen.

Die beiden von Petzet angeführten Beispiele, die beweisen sollen „wie leicht oft die Lücken der Forschung zu vermeiden gewesen wären“, sind unglücklich gewählt: W. Burleys *De vita et moribus philosoph.* ist, wie ich in einem im Druck befindlichen Aufsätze gezeigt habe, weder in der 1490 noch in der 1519 erschienenen Ausgabe der deutschen Übersetzung dem Hans Sachs Vorlage gewesen. Der wirklichen Vorlage war ich während des Druckes auf der Spur und erachtete es deshalb als überflüssig, Anstrengungen zur Erlangung der beiden schwer zugänglichen Drucke zu machen. Das Abhängigkeitsverhältnis des Hans Sachs — und das war die Hauptsache — war auch mittelst des lateinischen Textes klar zu erkennen. Goedekes *Asinus Vulgi* war s. Z. in zwei auswärtigen Bibliotheken gerade verliehen und da aus Tittmann deutlich genug zu ersehen war, daß Goedeke die Quellen des Hans Sachs — worauf es ja allein ankam — nicht kannte, so genügten die Exzerpte des ersteren vollkommen für meine Zwecke. Der nächträgliche Vergleich bestätigte die Richtigkeit meiner Annahme. Aber selbst zugegeben, P. wäre mit seinen Ausstellungen im Rechte, was wollen diese Kleinigkeiten gegenüber „der Fälle der Einzeluntersuchungen“ sagen, die die Arbeit bietet? Besäße P. auch nur eine annähernde Vorstellung von dem Kapital an Arbeit, das derartige Untersuchungen erfordern, so würde er vor solchen Ausstellungen zurückgeschreckt sein. Herrmann hatte nicht den Mut, sich allein „an das ungeheure Corpus der Hans Sachsischen Werke zu wagen“, er nahm Hilfstruppen und doch erstreckte sich seine Arbeit in der Hauptsache nur auf etwa  $\frac{2}{3}$  der Hans Sachsischen Dramen und die einiger Vorgänger und Zeitgenossen, „Ich aber mußte das ungeheure Corpus der Hans Sachsischen Werke vollständig mehrere Male nach den verschiedensten Gesichtspunkten durcharbeiten. Es waren alle von Hans Sachs selbst gemachten Quellenangaben zu sammeln und zu prüfen, es war zu untersuchen, wo er sich selbst Quelle war, wo er die einzelnen Motive zuerst, wo er sie wiederholt gebrauchte, es waren die im Verzeichnis seiner Bibliothek genannten Werke, außerdem das ganze ungeheure Corpus der Übersetzungen

griechischer und lateinischer Autoren (bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts) mit samt den Originalen, das ungeheure Corpus der mittelalterlichen Dichter, ein Teil der mittelalterlichen Predigtlitteratur, fast das ganze Corpus in- und ausländischer Novellisten und Schwankdichter, der alten und modernen Fabulisten, der Volksbücher, der Apophthegmen- und Sprüchwörtersammlungen, das ungeheure Corpus der Chroniken des 16. Jahrhunderts, der Reise- und Entdeckungslitteratur und zahlreiche Sammlungen von Einblattdrucken und Holzschnitten suchend und vergleichend zu durchwandern. Und diese Arbeit hatte ich ganz allein zu besorgen. Ja, wenn sich ein halb Dutzend eifriger Scholaren gefunden hätte, gewillt, die Augiasarbeit mit mir zu teilen, so hätte mir der Rezensent nicht zurufen dürfen: „Wo die Nürnberger Bibliotheken nicht ausreichen, mußt St. eben andere zu Hilfe nehmen.“ Wer selbst unermessliche Schätze vor sich hat, hat Andere leicht nach Goldminen senden! Leider haben Bibliotheken sehr unangenehme Bestimmungen in Bezug auf Incunabeln und alte seltene Drucke; manchmal sind auch Bücher verliehen. In jenem Falle wäre mir leicht zu helfen gewesen: Ich hätte eben einen Hilfsarbeiter nach München, den zweiten nach Berlin dirigiert, um Incunabeln, Seltenheiten und Handschriften an Ort und Stelle zu benützen und andere hätte ich den verliehenen Büchern nachreisen lassen.

Haben schon die bisherigen Betrachtungen Objektivität, Gerechtigkeitssinn sowie Sachkenntnis des Rezensenten nicht im besten Lichte gezeigt, so ist es noch schlimmer bestellt mit dem, was er sonst vorbringt:

1. Es ist unwahr „dafs aus der Fülle der Einzeluntersuchungen kein charakteristischer Schlufs auf den Dichter selbst gezogen ist.“ Die Worte der Einleitung und der Verlauf meiner Abhandlung bezeugen das Gegenteil. In der Einleitung habe ich zwei charakteristische Momente hervor, ferner finden sich charakteristische Schlüsse beispielsweise noch S. 35/36, 48, 77, 89, 114, 116, 119/20, 129, 132, 147, 161, 164, 165, 166, 171, 174, 177, 180, 182, 183, 186, 187, 189 u. s. w. Petzet scheint die Lektüre meiner Abhandlung nicht einmal über die ganze Einleitung hinaus ausgedehnt zu haben.

2. Es ist ein leeres Gerede, wenn P. mir vorhält, „dafs viele von den besprochenen Gedichten und demgemäfs auch die Untersuchungen . . . nur einen Wert haben durch die Beziehungen zu der künstlerischen und menschlichen Persönlichkeit dahinter, ohne eine solche Beziehung aber herzlich wenig interessieren.“ Erstens sind diese Beziehungen in meiner Abhandlung, soweit als es thunlich war, wahrgenommen, und zweitens interessieren fast alle betrachteten Gedichte, selbst ohne diese Beziehungen sehr lebhaft. Handelt es sich doch um die Fabeln, Märchen und Schwänke, bei denen Hans Sachs, nach der Ansicht aller

Kenner — ich erinnere besonders an das Urteil J. Grimms — seine grösste Meisterschaft zeigte. Meine Untersuchungen dürften umso mehr interessieren, als ich bei einer grossen Anzahl von Dichtungen bedacht war, durch Nachweisungen aus der Weltliteratur zugleich Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der betreffenden Stoffe zu liefern.

3. Dafs „die vielen kleinen Teile sich nicht zu einem Ganzen zusammenschliessen“, ist unrichtig. Den Zusammenschluss besorgt die Einleitung, soweit er überhaupt bei einer Arbeit möglich war, die notwendigerweise in Einzeluntersuchungen auseinander fallen mußte.

4. Petzet bezeichnet es als „kleinlich und zwecklos“ wenn „diese . . . Forschungen“ „eine Quelle, auf die schon E. Goetze kurz hingewiesen hat, eingehender als Vorlage des Dichters erweisen.“ Ich bemerke dagegen: Goetze irrte sich einige Male in seinen Quellnotizen, oder erwähnt eine Version, ohne sie als Quelle zu bezeichnen. Es war meine Aufgabe als gewissenhafter Forscher, alle seine Notizen zu prüfen. Waren seine Angaben richtig, so liess ich die Fabel weg, waren sie falsch, ungenau, oder glaubte ich Schwierigkeiten, oder Einwendungen begegnen zu müssen, oder bot mir der Vergleich mit der Vorlage irgend ein interessantes Moment, so beschäftigte ich mich eingehender mit den betreffenden Gedichten, dies umso mehr als Goetze ja nie eine Vergleichung zwischen Hans Sachs und seinen Vorlagen brachte. Nur ein oberflächlicher unverständiger Nörgler kann dies „kleinlich und zwecklos“ nennen.

5. Der Rezensent nennt meine Abhandlung „eine Materialsammlung“ bzw. „Materiallieferung.“ Als solche bezeichnet er noch die Beiträge von Michels (Hans Sachs und Niclas Praun) Mummenhoff (Singschulordnung etc. der Meistersinger), Keinz (Meistersänger des 16. Jahrhunderts) Martin (Meistergesänge von Adam Puschmann) und Hampe (Ambrosius Österreicher), während er die übrigen „darüber hinaus der künstlerischen Eigenart Hans Sachsens näher kommen“ läßt. Ist schon dieser Unterschied verwickelt, so ist es die Verteilung der einzelnen Arbeiten noch mehr. Materialsammlungen sind alle Beiträge, alle bringen neues Material, Mummenhoff, Keinz, Martin und Hampe zur Geschichte des Meistergesangs, die anderen zur näheren Kenntnis des Hans Sachs. Aber Goetzes Abhandlung (Über die Handschriften des Hans Sachs) und Schweitzers Betrachtung (Über Sprichwörter etc. bei Hans Sachs) haben wenig mit der „künstlerischen Eigenart“ des Dichters zu thun, dagegen hat meine Abhandlung im steten Vergleich des Hans Sachs mit seinen Quellen und Vorbildern immer „die künstlerische Eigenart des Dichters im Auge, mindestens ebenso sehr als Golther (Hans Sachs und der Chronist A. Krantz), wenn ich mich auch

bei der großen Anzahl von Stoffen kurz fassen mußte. Aber es scheint, daß unserem Rezensenten die Länge derartiger Vergleiche ein Kriterium des Vortrefflichen war, weil er auch an meiner Abhandlung gerade den breitesten Untersuchungen Lob spendet. Er sagt: „Sind doch einige Partien des Aufsatzes, wie z. B. die über „das Schlauraffen Landt“ und „das Helpad“ u. a. in ihrer Art vortrefflich und zeigen eine so zielbewußte Forschung u. s. w.“ „Das Schlauraffen Landt“ umfaßt 15 Seiten, „das Helpad“ 7. Dieses Lob, sowie ein vorhergehendes, das mir „hervorragende Belesenheit, großen Eifer und scharfsinnige Combinationsgabe“ zugesteht hat den gleichen Wert für mich, wie der darauf folgende Tadel: gar keinen nämlich. Lob und Anerkennung seitens eines Kenners erfreuen uns, und selbst seine Tadel, der ja stets begründet sein wird, verliert die verletzende Spitze. Wenn aber ein Unberufener, der so viele Beweise seiner Unkenntnis, seiner Voreingenommenheit und seines Mangels an Gerechtigkeit an den Tag legt, sich unterfängt, eine Arbeit, die weit über seinen Gesichtskreis hinausgeht, zu bekritteln oder zu loben, so wird man solche Auswüchse des Dilettantismus in keiner Weise ernst nehmen. Vorwürfe gar von solcher Seite, wie „nicht immer in der Methode unanfechtbar“, „häufig nicht zuverlässig“ oder Epitheta, wie „unerfreulich“, „nicht sehr angenehm“ u. s. w., die an Stelle der Belege und Beweise, die Unverfrorenheit setzen, mit der sie vorgetragen werden, können nur unseren Hohn herausfordern und fallen auf den Rezensenten — und zwar, wie ich gezeigt haben dürfte — mit voller Begründung zurück.

Es ist eine betäubende Erscheinung, daß man noch in unsren Tagen, wie zur Zeit des von Lessing verewigten Klotz, so häufig Kritikern begegnet, welche die zu beurteilenden Werke entweder, ohne sie gelesen zu haben, heruntersetzen, oder in bedenkllicher Nebenabsicht weit über Verdienst lobpreisen; noch betäubender ist es, daß oft angesehene Blätter solchen „Stilübungen“ Aufnahme gewähren. Ich glaubte daher — so sehr es mir auch widerstrebte, in eigener Sache das Wort zu ergreifen — einmal in ausführlicherer Weise, dieses wenig erbauliche Gebahren in seiner Nacktheit hinstellen zu müssen.

M 56

Stadtbibliothek  
Nürnberg

rschungen.

fassen mußte. Aber  
Länge derartiger Ver-  
war, weil er auch  
Untersuchungen  
en des Aufsatzes, wie  
Landt“ und „die  
zeigen eine so zier-  
raffen Landt“ umfaßt  
ein vorhergehendes  
n Eifer und scharf-  
n gleichen Wert für  
einen nämlich. Lob  
erfreuen uns, und  
n wird, verliert die  
er, der so viele Be-  
nenheit und seines  
ch unterfängt, eine  
sgeht, zu bekritteln  
des Dilettantismus  
von solcher Seite,  
r“, „häufig nicht  
„nicht sehr an-  
und Beweise, die  
werden, können  
len Rezensenten  
mit voller Be-

man noch in  
gten Klotz, so  
enden Werke  
zen, oder in  
preisen; noch  
solchen „Stil-  
er — so sehr  
t zu ergreifen  
rbauliche Ge-



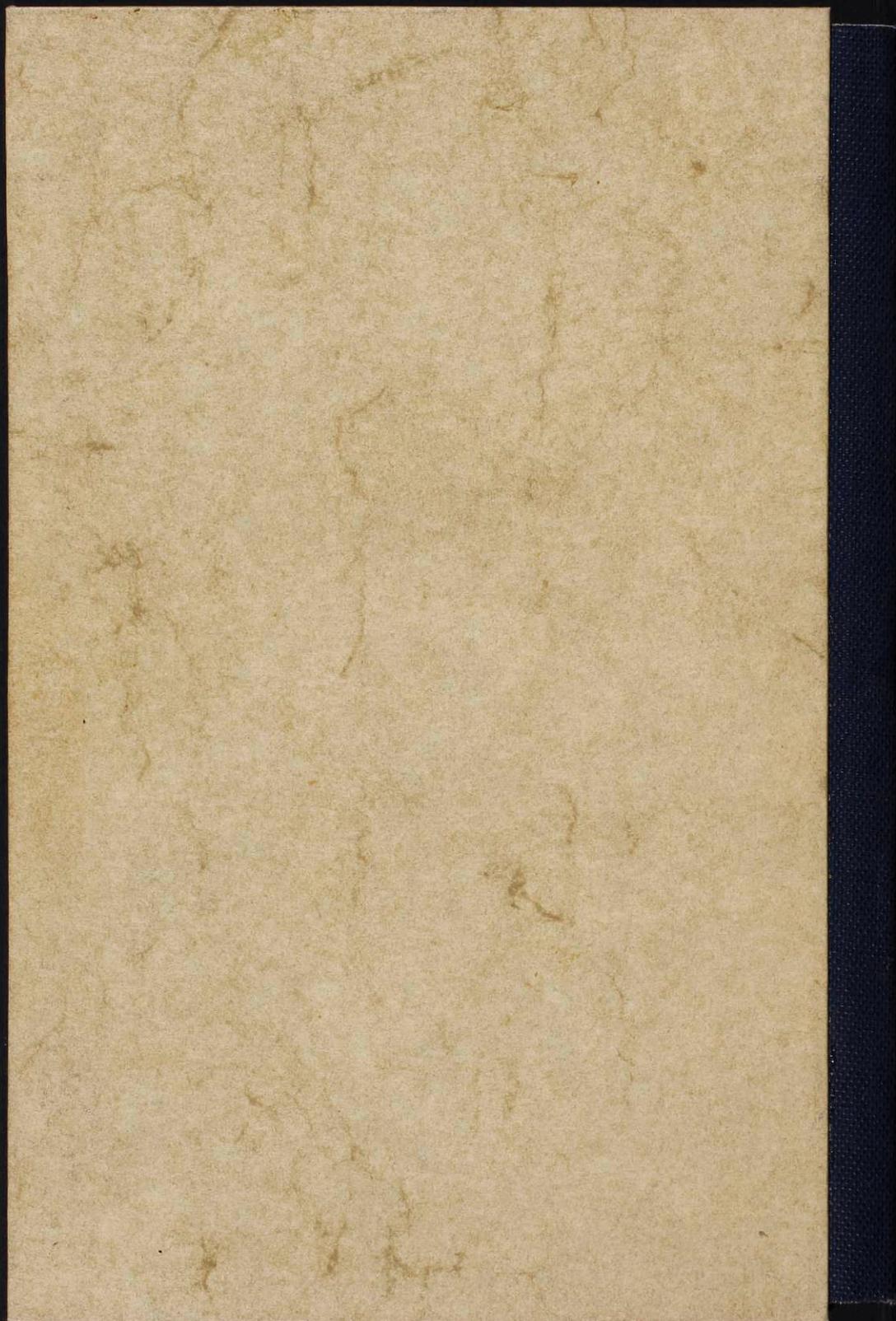
## Bibliographische Daten

Titel: Hans-Sachs-Forschungen  
Signatur: Amb. 8. 1383

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.





## Bibliographische Daten

Titel: Hans-Sachs-Forschungen  
Signatur: Amb. 8. 1383

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Inches

1

2

3

4

5

6

7

8

Centimetres

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

# Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

